Redaktion und Administration:
Krakau, Sławkowska 29
Telephon 1554.

Abonnements und Inseraten Aufnahme
Krakau, Sławkowska 29 und alle Postämter.

DIE KORRESPONDENZ

ERSCHEINT TÄGLICH.

10 Heller für Krakau.

ABONNEMENT
Monatlich mit Zustellung ins Haus resp. mit Feldpostzusendung K. 3·20

Nr. 310. Krakau, Samstag den 29. Mai 1915. II. Jahr.

Stryj vor dem Falle.

Weitere Erfolge östlich des San. Kämpfe an der Tiroler Grenze.

Wien, 29. Mai.

Amtlich wird verlautbart den 28. Mai mittags:

Nordöstlicher Kriegsschauplatz:

Die vom Norden herbeigeführten russischen Hilfstruppen versuchten gestern an einigen Frontabschnitten nördlich vom San durch starke Gegenangriffe das weitere Vordringen der verbündeten Armeen aufzuhalten. Die feindlichen Angriffe, die auch in der Nacht wiederholt wurden, misslangen. Die verbündeten Truppen vermochten beiderseits der Wisznia von neuem an Terrain zu gewinnen.

Bei Sieniawa musste sich unsere schwache Abteilung vor starken russischen Kräften auf das westliche Sanufer zurückziehen, wobei einige Geschütze am östlichen Ufer zurückgelassen wurden.

Die Kämpfe bei Drohobycz und Stryj dauern mit Erfolg weiter an. Trotz des hartnäckigsten Widerstandes wurden neue russische Stellungen erobert.

Am Pruth und in Polen gab es keine aussergewöhnlichen Vorfälle. Im allgemeinen herrscht Ruhe.

Südwestlicher Kriegsschauplatz:

In Tirol überschritten einige feindliche Abteilungen an einigen Stellen die Grenze und hatten vorläufig nur mit einigen Gendarmen und den Erkundungspatrouillen zu tun.

Die Beschiessung unserer Fortifikationen aus schweren Geschützen hat aufgehört.

Auch im Grenzgebiete von Kärnten und Istrien entwickelten sich bis jetzt keine erwähnenswerten Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. **Höfer** FML.

Stryj vor dem Falle.

Kriegspressequartier, 27. Mai.

Die grosse Schlacht in Mittelgalizien nahm unter heftigen Kämpfen einen für die verbündeten Truppen abermals erfolgreichen Fortgang. Der Angriffskeil der Armee Mackensen stiess an und südlich der Strasse Radymno und Krakowiec bis über die Horodysko-Höhe vor und gelangte bereits in den Besitz der am jenseitigen Höhenfuss gelegenen Ortschaften Chotynice und Hruszowice.

In der Front südöstlich Przemysl machte namentlich das deutsche Beskidenkorps beträchtliche Fortschritte und erstürmte die von den Russen hartnäckig verteidigten Höhen nordöstlich von Husakow, Trigonometer 298, etwa 20 Kilometer südöstlich Medyka.

Auch aus den Stellungen vor Stryj wurde der Feind in die letzten Verteidigungsstellungen vor der Stadt zurückgeworfen. Dadurch ist die Einnahme von Stadt und Dnjestrstellung - Stützpunkt Stadt Stryj in unmittelbare Nähe gerückt.

Der rechte Flügel wehrte bei Dolina, 35 Kilometer südöstlich Stryj am Gebirgsfusse gelegen, heftige Angriffe der Russen ab. In Südostgalizien, in der Bukowina und in Russisch-Polen herrscht Ruhe. Kirchlehner.

Die Beschiessung von Przemyśl.

Kriegspressequartier, 27. Mai.

Przemyśl wird seit dem 26. d. M. systematisch mit schwerem Geschütz beschossen. Die Verbündeten haben somit den artilleristischen Angriff auf den Waffenplatz begonnen.

Der Ring um Przemyśl ist enger geworden, aber gegen Osten noch nicht völlig geschlossen.

Die Eisenbahn gegen Lemberg verkehrt noch ab und zu im Feuer der Verbündeten.

Die Russen dürften aus Prestigegründen den Waffenplatz nicht freiwillig räumen und lieber die Besatzung opfern.

Kirchlehner.

Der Zusammenbruch der russischen Offensive am Dniestr.

Berlin, 29 Mai.

Aus Paris wird gemeldet: Oberstleutnant Rousset erklärt in Besprechung der Kriegslage im „Petit Parisien“, dass die Russen, um die Befreiung Przemysl und Lemberg hintanzuhalten, Truppen aus der Bukowina herangezogen haben, so dass auch dort die russische Offensive zu Ende sei.

Die Russen auf die Raeumung Przemyśls gefasst.

Wien, 29 Mai.

Die russischen Militärkritiker kündigen an, dass die allgemeine Umgruppierung der russischen Armee nunmehr erfolgt ist. Oesterreichisch-ungarische Aeroplane hätten Lemberg überflogen. Przemyśl werde andauernd beschossen, und man solle sich vor Augen halten, dass diese Festung nur eine episodische Bedeutung für Russland besitze. (!) Offiziel wird verlautbar, die Russen hätten auf ihrem Rückzuge alles vernichtet. „Nowoje Wremja“ teilt jedoch mit, dass die Verbündeten die zerstörten Bahnlinien wieder herstellen, kolossale Truppenmengen wieder heranziehen und bis zum San in ihrem Vormarsche unaufhaltsam gewesen seien. Sie hätten schwere Geschütze an die San-Linie herangebracht und seien trotz ihrer grossen Verluste unzweifelhaft imstande, Przemyśl zu bedrohen.

20—30 klm. von der russischen Grenze entfernt.

Wien, 29 Mai.

In Galizien ist die mit starken Kräften unternommene russische Gegenoffensive vollständig gescheitert. In raschen und kräftigen Schlägen drängt die Armee Mackensen, in deren Verband sich unser Kaschauer Korps besonders hervortat, den Feind in Gegend Radymno-Jaroslau ostwärts zurück. In drei Tagen wurden 15 bis 20 Kilometer Raum gewonnen.

Die verbündeten Truppen stehen nunmehr 20 bis 30 Kilometer von der russischen Grenze entfernt, die wir im September vorigen Jahres verlassen hatten. Die wichtige russische Etappenstrasse von Radymno über Krakowiec nach Jaworów und Lemberg in ihrem westlichen Teile ist in unseren Händen.

An den übrigen Fronten geht der Angriff unserer Truppen gleichfalls vorwärts.

Aufruf an die Bevölkerung von Trient.

Innsbruck, 29 Mai.

Der Festungskommandant von Trient hat ein Manifest an die Bevölkerung der Festung erlassen, in welchem er die Uebernahme der gesamten Zivil- und Militärgewalt für den Festungsbereich anzeigt und die Einwohnerschaft auffordert, allen Befehlen striktesten Gehorsam zu leisten. Er ermahnt sie, nicht nur ihre Pflicht als Staatsbürger zu erfüllen, sondern darüber hinaus alle Kräfte in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Der Festungskommandant bringt hierauf das Waffenverbot usw. in Erinnerung und schliesst mit dem Ausdruck der Hoffnung, dass es den gutgesinnten Kreisen der Bevölkerung gelingen werde, durch ihr Beispiel und ihre Haltung guten und beruhigenden Einfluss auszuüben, so dass scharfe Massnahmen vermieden werden können.

Oesterreichische U-Boote.

Im Aegäischen Meere.

Genf, 28. Mai.

Der „Temps“ erfährt aus englischer Quelle, dass die Admiralität beunruhigt sei, weil von verschiedenen Seiten die Anwesenheit dreier feindlicher Tauchboote im Aegäischen Meer signalisiert wurde. Man glaubt, es seien österreichisch - ungarische Unterseeboote.

Die russischen Niederlagen.

Besorgnisse in Paris.

Berlin, 29. Mai.

Die Vossische Zeitung meldet aus Genf:

Im französischen Ministerrat erregte die ungünstige Lage der russischen Truppen ernste Besorgnisse. Angeblich sollen andere militärische Massnahmen dadurch bedingt werden.

Graf Tisza in Wien.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Stephan Tisza wurde, wie bereits gemeldet, gestern vormittags um 11 Uhr vom Monarchen in längerer Audienz empfangen. Von Schönbrunn begab sich Ministerpräsident Graf Tisza in das ungarische Palais zurück, wo er mit dem Minister des Aeussern Baron Burian eine längere Beratung hatte, in dessen Appartements er auch das Frühstück nahm. Graf Tisza konferierte noch mit dem Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh sowie mit den gemeinsamen Ministern und trat um 4 Uhr 40 Minuten nachmittags die Rückreise nach Budapest an.

Englands Träume — zu nichte geworden.

London, 29. Mai.

„Times" schreiben: Auch im Osten sind unsere Träume zu nichte geworden. Alle erwarteten ein gewaltiges Eindringen Russlands in Ungarn und Schlesien, den Fall Krakau etc. Anstatt dessen sehen wir den vollen Rückzug der Russen in Galizien. Die deutsche Flotte ist stärker als beim Kriegsbeginn. In den Dardanellen halten sich unsere tapferen Truppen hartnäckig in einigen Buchten und an den Anhöhen in der Umgebung, wenn sie aber überhaupt vordringen, dann geschieht das sehr langsam, Schritt für Schritt.

Beunruhigung in Warschau.

Wien, 28. Mai.

Die „Rundschau" meldet, die Militärkritiker der russischen Blätter geben zu, dass die Offensive der Verbündeten sich nun auch gegen die Pilica richte und dass der Feind nur noch etwa hundert Kilometer von Warschau entfernt sei. In Warschau herrsche lebhafte Besorgnis. Man habe, wie von anderer Seite auch bereits gemeldet ist, sowohl das Hauptquartier als auch die Etappenstationen weggverlegt und alle wichtigeren Aktenstücke in das Innere Russlands verbracht. Man hält anhaltend besondere Befürchtungen wegen des Auftauchens der Zeppeline, und die Veranstalter aller öffentlichen Versammlungen oder Vergnügungen, wie z. B. die Rennleitungen, sind angewiesen, beim Erscheinen feindlicher Luftschiffe sofort eine weisse Fahne zu hissen, worauf sich das Publikum zu flüchten habe.

Die U-Boote im Mittelmeer.

Die Frage des Heizmaterials,

Berlin, 28. Mai.

Die Vossische Zeitung meldet aus Lugano:

Der Secolo glaubt, dass die feindlichen U-Boote im Mittelmeer Heizmaterial auf offener See erhalten. Deshalb müsse jeder Italiener mitwirken, dass jedes italienische Transportschiff in der Nähe der Inseln Sardinien und Sizilien den Behörden angezeigt werde.

Die Einkreisung Przemyśls schreitet fort.

Berlin, 29. Mai.

Das Wolffbureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 28. Mai 1915.

Um das Vordringen der Verbündeten Truppen aufzuhalten, versuchte der Feind mit frischen Kräften, die er aus anderen Kriegsschauplaetzen herbeiführte, an der rechten Sanseite an verschiedenen Stellen zum Angriffe überzugehen, Der Versuch misslang.

Nur in der Gegend von Sieniawa wurden schwaechere Abteilungen auf das linke Sanufer hinausgedraengt, wobei ungefaehr 6 Geschütze zur rechten Zeit nicht entfernt werden konnten.

In der Gegend nordöstlich von Przemyśl beiderseits der Wisznia sind wir im guten Fortschritte geblieben.

Zu der am 25. Mai angegebenen Beute sind noch ungefähr 9000 Gefangene, 25 Geschütze und 120 Maschinengewehre hinzugekommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Dubissa haben unsere Truppen von neuen die Offensive ergriffen. Ein beiderseits der Strasse Rossjeny-Ejragola geführter Angriff hatte einen guten Erfolg. Er brachte 3220 russische Gefangene mit sich.

Sonst wurden an verschiedenen Stellen verschiedene Nachtangriffe der Russen abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Die Zermürbung der russischen Armee.

In drei Wochen ¼ Million Gefangene.

K. u. K. Kriegspreffequartier, 29 Mai.

Der Sieg am San trägt weitere Früchte. Die über den Fluss vorgedrungenen Kräfte haben in energischer Ausnützung des Erfolges eine Reihe russischer Stützpunkie am Ostufer erobert und sind im Vorrücken gegen die Bahnlinie nach Grodek begriffen. Die Verfolgung der Russen bringt noch immer viele Gefangene ein; die gegenwärtige Zahl von 25.000 dürfte in den nächsten Tagen noch eine wesentliche Steigerung erfahren. In rund drei Wochen hat die Offensive in Galizien im Verein mit den Vorstössen in Südpolen und Kurland

Eine viertel Million Gefangene

gezeitigt. Diese Ziffer ist um so erstaunlicher, als immer noch grosse Teile des russischen Heeres im Glauben sind, dass die Gefangennahme gleichbedeutend ist mit Tod oder mindestens schwerem Leiden. Immer wieder stösst man auf Gefangenentrupps, die nur mit Mühe von dem Glauben abzubringen sind, dass ihnen arges Leid geschehen werde. Wo allerdings durch Kriegsgefangenenbriefe Aufklärung in die Front gelangt ist, da zeigt sich

die Zermürbung der russischen Armee

mit aller Deutlichkeit, in der stets grösser werdenden Zahl der Ueberläufer. Während die nach zehn Monaten ungeschwächte Kampfkraft der in Galizien kämpfenden verbündeten Truppen sich nicht nur in ihren Siegen, sondern auch in der Begeisterung offenbarte, mit der die italienische Kriegserklärung an der ganzen Front aufgenommen wurde, tritt beim Gegner mehr und mehr die völlige Erschlaffung zutage. Die russischen Muschiks, die alle Versprechungen, mit denen man sie willig machte, als leere Phrasen erkennen müssen, haben keine Lust mehr, sich für ein Nichts hinschlachten zu lassen. Aber nicht nur an der Mutlosigkeit und Kampffreudigkeit der einzelnen liegt es, wenn es mit der russischen Kraft in schnellem Tempo bergab geht.

Die gewaltigen Verluste

tragen immer stärker und stärker zu ihrem Erlahmen bei. Erst jetzt wird bekannt, dass auch die zweite Belagerung von Przemysl, so ängstlich die Russen auch bemüht waren, die Zernierungsarmee ausserhalb der Tragweite der Vorgeschütze zu halten, sehr grosse Opfer erforderte. Das Lemberger Blatt „Słowo Polskie" machte dem Kommandanten der Belagerungstruppen Selivanow bittere Vorwürfe, dass die Angriffe die der Uebergabe vorausgehenden zwei letzten Tage wiederum 30.000 Mann Verluste gebracht hätten und richtete an ihn die Frage, ob es wirklich nötig gewesen sei, so sehr zu eilen.

Eugen Lennhoff,
Kriegsberichterstatter.

Der Bericht des grossen Hauptquartiers.

Berlin, 29. Mai.

Das Wolffsche Bureau. Grosses Hauptquartier, den 28. Mai.

Von einem im Brennpunkte des feindlichen Versuches, die Linie nordöstlich von der Lorettoanhöhe zu durchbrechen stehenden Armeekorps, wurden seit dem 9. Mai 14 Offiziere und 1450 Mann zu Gefangenen gemacht, sowie 6 Maschinengewehre erbeutet. Südöstlich der Lorettogebirgskette sind gestern abends die Franzosen von neuem zu Teilangriffen übergegangen und abgewiesen worden. Bei Ablain wird noch gekämpft. Auch im Priesterwalde griff der Feind nach 7 Uhr abends, nach einer längeren Vorbereitung durch die Artillerie, an. Es kam zu hartnäckigen Nachtkämpfen, die mit einer schweren Niederlage der Franzosen endigten.

In den Vogesen gelang es dem Feinde sich in einem kleinen Teile eines Schützengrabens südwestlich von Metzeral festzusetzen.

Ein französischer Angriff gegen Reichsacherkopf nördlich von Mülbach wurde leicht abgewiesen.

18 franz. Flieger griffen gestern die offene Stadt Ludwigshafen an. Durch die Bombenwürfe wurden einige Zivilpersonen getötet resp. verwundet. Der materielle Schaden ist nur unbedeutend. Das gepanzerte Apparat des Kommandanten wurde östlich von Neustadt zur Landung gezwungen. Samt dem Apparat fiel auch ein Major, Kommandant des Luftgeschwaders aus Nancy in unsere Hände. Unsere Flieger verursachten in einem Luftkampfe bei Epinal den Fall eines franz. Apparates und setzten eine Kaserne zu Geerardmer in Brand.

Oberste Heeresleitung.

ITALIEN.

Die ersten Kriegseindrücke in Rom.

Dämpfung der Grossprechereien.

Lugano, 28. Mai.

Die gestern erlassene Proklamation des Königs wird besonders wegen der starken Betonung des militärischen Wertes der Italien gegenüberstehenden Armeen und der sich daraus ergebenden Härte des Kampfes kommentiert.

Die Abreise des Königs in das Hauptquartier.

Die Abreise des Königs in das Hauptquartier erfolgte zur allgemeinen Ueberraschung ganz geheim um Mitternacht. Nur die Minister waren anwesend sowie der zum Regenten ernannte Herzog von Genua. Auch diese Ernennung erregt Erstaunen, da der klerikal gesinnte Oheim des Königs trotz seines Admiralranges bisher das am meisten im Hintergrunde stehende Mitglied des Königshauses war.

Bombenwürfe auf Venedig.

Chiasso, 28. Mai.

Heute früh gegen 5 Uhr erschien abermals ein österreichisch-ungarischer Aeroplan über Venedig und warf Bomben auf die Stadt, die in der Nähe des Gasometers einschlugen. Auch Pfeile wurden von dem Flugzeuge abgeschossen, auf welchen die Inschrift: „Invention française, fabrication allemande“ (Französische Erfindung, deutsches Fabrikat) eingraviert war. Der Aviatiker wurde durch Gewehrfeuer verscheucht.

Italien und die Dardanellenkämpfe.

Keine Teilnahme Italiens.

Berlin, 28. Mai.

Die Vossische Zeitung meldet aus Konstantinopel:

Unterrichtete Kreise glauben nicht, dass Italien an den Dardanellenkämpfen teilzunehmen verpflichtet sei.

Kohlenlieferungen nach Italien.

Aus Amerika.

Berlin, 28. Mai.

Infolge der Störungen der englischen Schiffahrt durch die Unterseeboote übernahm, wie die Times erklärt, Amerika den grössten Teil der Kohlenlieferung für Italien.

Kriegsversicherungen in Italien.

Abschlüsse in London.

Berlin, 28. Mai.

Italienische Städte schlossen schon lange vorher Kriegsversicherungen bedeutenden Umfanges in London ab. Die Prämien sind sehr verschieden, je nach der Nähe der Grenze.

Englische Urteile.

Berlin, 28. Mai.

Aus London wird der „Täglichen Rundschau“ berichtet:

„Daily News“ schreiben: Es ist unverkennbar, dass bei Kriegsausbruch zwischen Österreich-Ungarn und Italien die österreichisch-ungarische Flotte schlagfertiger und angriffslustiger war als die italienische Flotte, denn der österreichische Angriff zur See und aus der Luft auf die italienische Ostküste wurde mit bemerkenswerter Gewandtheit und Schnelligkeit ausgeführt. Diese erste Tat beweist jedoch noch gar nichts. Man muss überzeugt sein, dass die italienische Kriegsflotte, die in den letzten zehn Jahren durch den Bau moderner Grosskampfschiffe, schneller Kreuzer und sehr schneller Torpedoboote sowie höchst sinnreich ausgeführter Unterseeboote sich einen bemerkenswerten Platz unter den Kriegsflotten der Welt geschaffen hat, sich in jeder Beziehung auf der Höhe ihrer Aufgabe und Schlagfertigkeit gegenüber dem Gegner befindet.

Der Reichstag.

Deutschland gegen Italien.

Berlin, 29. Mai.

Der Reichstag versammelte sich heute nachmittags. Der Saal und die Tribünen sind überfüllt. Gleich nach der Eröffnung der Sitzung ergriff der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg das Wort zu folgender Erklärung:

„Als ich vor acht Tagen hier gesprochen habe, war noch die Hoffnung vorhanden, dass es gelingen werde, den Angriff seitens Italiens aufzuhalten. Die Hoffnung erwies sich vergeblich. Das deutsche Gefühl konnte an die Möglichkeit einer derartigen Wendung einfach nicht glauben. Jetzt hat die ital. Regierung ihren Treubruch mit den blutigen Lettern auf ewige Zeiten in das Buch der Weltgeschichte eingeschrieben. (Lebhafter Beifall. Stimmen: Sehr richtig).

Wenn ich nicht irre, hat Machiavelli gesagt, dass ein notwendiger Krieg zugleich auch ein gerechter sei. Ist aber auch von diesem rein-politischen, aller Moralskrupel beraubten Standpunkte aus, dieser Krieg notwendig? Oder ist er vielleicht ein sinnloser? (Stimmen: Sehr richtig).

Niemand bedrohte Italien, weder Österreich-Ungarn, noch Deutschland. Ob der Dreiverband sich bloss auf die lockenden Versprechungen beschränkte, wird später die Geschichte erforschen. Ohne einen Bluttropfen zu vergiessen, ohne das Leben eines einzigen ital. Soldaten zu verlieren, konnte Italien eine lange Reihe von Konzessionen erhalten, die ich Ihnen schon einmal vorgelesen habe. *Das Land im Tirol und an der Isonza, wie weit die ital. Sprache reicht, die Befriedigung der nationalen Wünsche in Triest, freie Hand in Albanien, der Hafen zu Valona.*

Warum hat Italien das nicht angenommen? Will es den deutschen Tirol erobern? *Weg mit den Pratzen.* (Lebhafter, stürmischer Beifall). Wünschte sich Italien einen Konflikt mit Deutschland, dem es verdankt, dass es zur Grossmacht wurde und von welchem es keine widersprechenden Interessen trennen. Wir liessen in Rom keinen Zweifel, dass ein italienischer Angriff gegen die österreichisch-ungarischen Truppen auch auf deutschen Soldaten stossen wird. (Beifall).

Warum hat Rom so leichten Herzens die Wiener Vorschläge abgelehnt? Das italienische Kriegsmanifest, in welchen sich das böse Gewissen hinter den leeren Phrasen versteckt, gibt uns darüber keine Aufklärung. Oder vielleicht wollte man offen nicht zugeben, was in der Presse und in den Gesprächen im Parlament als Vorwand verbreitet wurde, nämlich dass die von Oesterreich-Ungarn dargebotenen Konzessionen zu spät kamen und dass man ihnen keinen Glauben schenken konnte? Wie verhält es sich aber damit tatsächlich? *Die roemischen Staatsmaenner haben kein Recht die Glaubwürdigheit anderer Voelker mit demselben Masstabe zu messen, welchen sie sich aus ihrer eigenen Bundestreue herausgebildet haben* (Lebhafter Beifall und Rufe: Sehr richtig. Heiterkeit.

Deutschland garantierte sonst mit seinem Worte, dass die Konzessionen durchgeführt werden. Hier gab es schon gar keinen Grund zum Misstrauen. Und warum zu spät? War Trentino am 4. Mai schon ein anderes Land, als im Februar? Und dem Trentino reihte sich noch eine ganze Reihe von Konzessionen, an die man im Winter überhaupt noch nicht gedacht hat. Vielleicht also war es deswegen zu spät, weil die römischen Staatsmänner schon lange vorher, als der Dreibund noch lebte und als der König und die Regierung noch nach dem Ausbruche des Weltkrieges ausdrücklich betonten, dass er weiter besteht, auf so weite, geheime Einverständnisse mit dem Dreiverbande eingegangen sind, dass sie sich nicht mehr zurückziehen konnten. Schon im Dezember gab es Anzeichen einer Wendung des italienisch. Kabinetts. Zwei Eisen im Feuer zu halten, ist immer erwünscht. Italien hatte sonst schon früher eine besondere Vorliebe zu den Extratouren. Hier gab es aber keinen Tanzsaal, sondern einen Kriegsschauplatz, wo Deutschland und Oesterreich-Ungarn gegen die ganze Welt von Feinden um ihr Dasein kämpfen.

Ein ähnliches Spiel, wie gegen uns, führten die ital. Staatsmänner auch gegen das eigene Volk. Ja richtig. Das Land an den nördlichen Grenze, welches von den Italienern bewohnt wird, war seit langer Zeit ein Traum des ital. Volkes, dieses Volk aber wollte in seiner Mehrheit nichts vom Kriege hören, die Parlamentsmehrheit, $^{4}/_{5}$ im Senat und $^{2}/_{3}$ in der Kammer, war, laut den Bemerkungen des besten Kenners der ital. Verhältnisse noch in den ersten Tagen Mai gegen den Krieg. Unter dieser Mehrheit befanden sich die angesehensten ital. Staatsmänner, die Vernunft aber kam nie mehr zur Stimme. *Es herrschte nur die Strasse.* Diese Strasse, bei der freundlichen Toleranz und Unterstützung der leitenden Staatsmänner, mit rollendem Gold des Dreiverbandes bearbeitet, wurde von den gewissenlosen Kriegshetzern in eine Kriegswut versetzt, welche den König mit einer Revolution und alle Mässigen mit einem Morde bedrohte, wenn sie die Kriegsfanfaren nicht ertönen lassen. Ueber den Verlauf der Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn und über den Umfang der oesterr. Konzessionen wurde das Volk absichtlich nicht informiert.

Und so geschah es, dass sich nach dem Rücktritte Salandras niemand gefunden habe, welcher den Mut gehabt hätte, ein neues Kabinett zu bilden und dass in der entscheidenden Diskussion über die Kriegsvollmachten kein einziger Redner der konstitutionellen Partei des Senats und der Kammer versucht habe, den Wert der weitgehenden oesterreichischen Konzessionen darzustellen. Gegenüber der Kriegswut, verstummten alle ehrlichen Politiker, wir hoffen aber, dass die Kriegsereignisse das italienische Volk nüchtern machen und überzeugen werden, wie leichtsinnig es in den Krieg hineingetrieben worden ist.

Wir haben alles getan, um dem Stellungswechsel Italiens vorzubeugen. Es kam uns dabei die undankbare Rolle zu, unseren treuen Verbündeten, Oesterreich-Ungarn, mit dessen Armeen unsere Truppen wunden, Tod und Sieg verbinden, zum Erkaufen der Bundestreue des dritten Bundesgenossen durch das Abtreten der ältesten Staatsgebiete, zu bewegen. Es ist bekannt, dass zuletzt Oesterreich-Ungarn die weiteste Möglichkeitsgrenze erreicht hat. Fürst Bülow, welcher von neuem in den aktiven Staatsdienst eintrat, wendete seine ganze diplomatische Geschicklichkeit, seine ganze genaue Kenntnis der ital. Verhältnisse und der Personen an, um unermüdlich an der Verständigung mit Italien zu arbeiten. Und obwohl seine Arbeit erfolglos blieb, zollt ihm dafür das ganze Volk die Dankbarkeit (Beifall)

Wir werden auch diesen Sturm ertragen. Von Monat zu Monat wachsen wir immer enger mit unserem Verbündeten zusammen. *Von der Pilica bis zur Bukowina haben wir mit unseren oesterr.-ungar. Kameraden die ungeheuere Uebermacht aufgehalten, dann sind wir siegreich vorgedrungen.* An dem Geiste der Treue, der Freundschaft und der Tapferkeit, von welchem die Zentralmächte unbeugsam durchdrungen sind, wird sich mit Scham auch dieser neue Gegner zerschlagen.

Die Türkei feiert in diesem Kriege ihre prächtige Wiedergeburt. Das ganze deutsche Volk verfolgt mit Eifer alle Phasen des hartnäckigen, siegreichen Widerstandes der türkischen Armee und Flotte, welche die feindlichen Angriffe mit starken Schlägen abweisen.

Gegen die lebendige Mauer unserer Truppen im Westen stürmten unsere Gegner bis jetzt vergeblich. Wenn auch an einigen Punkten der Kampf schwanken würde, wenn hie und da ein Schützengraben oder ein Dorf verloren wurde, so misslang jedoch diese Krise, mit der uns der Feind seit fünf Monaten bedrohte und wird auch in der Zukunft nicht gelingen, da sie an der heldenmütigen Tapferkeit unserer Truppen scheitern werde.

Vergebens haben unsere Gegner alle Weltmächte — eine ungeheuere Koalition der tapferen Soldaten, da wir unsere Gegner nicht erniedrigen wollen, wie es unsere Gegner tun — gegen uns mobilisiert. Der Aushungerungsplan gegen ein 70. Millionen zählendes Volk, der Lug — und Trug, alles wurde gegen uns angewendet. In demselben Augenblicke, in welchem der Pöbel in den engl. Strassen um den Haufen, wo die Habe der wehrlosen Deutschen verbrannt wird, herumtanzt, erlaubt sich die engl. Regierung ein Dokument mit den Aussagen nicht genannter Augenzeugen über die angeblichen Greulentaten der Deutschen in Belgien zu veröffentlichen, die derartig grauenvoll sind, dass nur ein verrücktes Gehirn imstande wäre, an sie zu glauben.

Während aber die engl. Regierung manchmal wahre Nachrichten zulässt und die Kriegslage objektiv darzustellen erlaubt, herrscht in Paris nur ein Zensurterrorismus. Es werden dort weder die Verlustlisten, noch die Berichte des deutschen und oesterr-ungar. Generalstabes abgedruckt, die schwerverwundeten Inwaliden, welche aus der Gefangenschaft zurückkehren, werden von ihren Familien isoliert, es scheint, als hätte man dort eine wahre Angst vor der Wahrheit. Dadurch geschieht, dass laut authentischen Nachrichten, selbst die breitesten Kreise der französischen Bevölkerung noch heute nichts über die schweren Niederlagen der Russen, noch vom vorigen Jahre, wissen, dass sie weiter an die russische Dampfwalze, die gegen Berlin zieht und auch daran glauben, dass wir vor Hunger sterben, und in die grosse Offensive im Westen, welche seit Monaten vordringt, vertrauen.

Wenn die Regierungen der feindlichen Staaten der Ansicht sind, *dass sie durch Betrug und das Hervorrufen eines blinden Hasses, die frevelhafte Schuld dieses Krieges von sich entfernen und den Augenblick des Erwachens verzoegern werden*, so lassen wir uns, auf gutes Gewissen, auf die gerechte Sache und das siegreiche Schwert gestützt, von dem Wege, den wir für richtig halten, nicht verdrängen. Im Vergleiche mit der Verwirrung der Gemüter an jener Seite, geht das deutsche Volk ruhig und sicher seiner Weg. Wir führen diesen Krieg nicht des Hasses wegen, sondern mit heiligem Zorn (Stürmische Zustimmung im ganzen Hause).

Je groesser die Gefahr, umso grosser unsere Liebe zum Vaterlande. Je mehr wir um das Schicksal unserer Kinder und Enkel besorgt sind, umso mehr müssen wir aushalten, bis wir uns alle moeglichen reellen Garantien und Sicherheiten erkaempfen werden, so dass keiner unserer Feinde, weder allein noch mit anderen im Bunde, einen neuen Kampf wagen werde.

Je wilderer Sturm gegen uns los-

zieht, umso stärker müssen wir unser Heim bauen. Für diese Aeusserungen der vereinten Kraft, des unerschrockenen Mutes, der grenzenlosen Opferbereitschaft, von denen das ganze Volk durchdrungen ist, für diese treue Mitarbeit, die Ihr seit dem ersten Tage mit solcher Ausdauer dem Vaterlande widmet, sage ich Ihnen, als den Vertretern des Volkes, den wärmsten Dank des Kaisers. *Im gegenseitigen Vertrauen, dass wir alle einig seien, werden wir zum Ärger der ganzen Welt von Feinden siegen!* (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Bravo!

Italiens Doppelspiel.

Aus soeben hier eingetroffenen ostasiatischen Blättern ergibt sich ein neuer Beweis dafür, dass Italien bereits Mitte März fest zum Kriege entschlossen war. Wie die „Peking und Tientsin Times“ berichten, haben alle militärpflichtigen Italiener bereits vor zwei Monaten China verlassen, so der Chef der Polizei der italienischen Niederlassung von Tientsin, Signor Fascina, an 18 März und am gleichen Datum Oberstleutnant Allievi, Militärattaché an der italienischen Gesandtschaft in Peking.

Deutsche Dampfer im Neapeler Hafen gekapert.

Genf, 28. Mai.

Einer Neapeler Meldung zufolge wurden jetzt die im dortigen Hafen befindlichen deutschen Dampfer „Benonia“, „Marsala“ u. „Bayern“ offiziell gekapert. Die „Bayern“ führte Munition, die an Land gebracht wurde.

Ohne Kriegserklärung.

Chiasso, 28. Mai.

Obwohl zwischen Deutschland und Italien noch keine formelle Kriegserklärung, sondern einfache Unterbrechung der diplomatischen Beziehungen vorliegt, wird nach italienisch. Meldungen der Kriegszustand als effektiv eingetreten angesehen, so dass es keiner formellen Kriegserklärung mehr bedarf.

Einstellung des Postverkehrs mit Italien.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Bekanntmachung:

Der Postverkehr zwischen Deutschland und Italien ist gänzlich eingestellt und findet auch auf dem Wege über andere Länder nicht mehr statt. Es werden daher keinerlei Postsendungen nach Italen mehr angenommen, bereits vorliegende oder durch die Briefkasten zur Einlieferung gelangende Sendungen werden den Absendern zurückgegeben.

Der private Telegraphen- und Fernsprechverkehr nach und von Italien ist ebenfalls eingestellt.

Italien und die Türkei.

Lugano, 28. Mai.

Die Beziehungen der Türkei zu Italien sind noch immer nicht formell gelöst. Der türkische Gesandte Naby Bei begab sich noch gestern auf die Consulta. Möglicherweise war es ein Abschiedsbesuch.

Die deutschen Dampfer in Italien.

Flucht nach Istrien.

Hamburg, 28. Mai.

Die Meldung, dass der deutsche Dampfer „Lemnos“ in Ancona versenkt wurde, ist noch unbestätigt. Der Kapitän und der erste Maschinist des Dampfers wurden verhaftet, weil sie versucht haben sollen, nach der istrianischen Küste abzudampfen.

Eine Anzahl deutscher Dampfer liegt noch in italienischen Häfen. Einige konnten nach Istrien entkommen.

Der Treubruch Italiens.

Das Urteil eines ententefreundlichen Blattes.

Genf, 28. Mai.

„Journal de Geneve“ betitelt seinen heutigen Leitartikel „Was das Grünbuch verschweigt“. Danach war die Verständigung zwischen Oesterreich-Ungarn und Italien nahe, da ersteres Zugeständnisse machte, die die Basis für einen friedlichen Vertrag abgaben. Wenn Italien die Verhandlungen unerwartet abbrach, so trägt daran das glänzende Anerbieten der Entente die Schuld, die, der „Idea Nationale“ zufolge, Italien, Triest, Istrien und den dalmatinischen Archipel versprach.

Auch trat das Königreich dem Londoner Protokoll bei, dass einen Separatfrieden von seiten einer der kriegführenden Mächte ausschliesst. Wenn Italien am 27. April in den Vierverband eintrat, war der Entschluss der Regierung und des Parlaments durch die zu günstiger Zeit einsetzende kriegerische Volksströmung ermöglicht. Den Ausschlag gab nicht, was Italien verlangte, sondern was man Italien bot.

Italienische Truppenlandung auf Rhodos.

Berlin, 28. Mai.

Der Correspondent des „Lokalanzeigers“ meldet aus Lugano: Wie wir aus Kairo erfahren, sollen grosse italienische Truppenmassen auf der Insel Rhodos gelandet worden sein.

Pöbelherrschaft in Italien.

Lugano, 29. Mai.

In Mailand vernichtete der Pöbel alle deutschen Inschriften an den Läden und ist, alles plündernd ins Metropolhotel und in die Lokalitäten der Firma Siemens und Schuckert eingedrungen. Die ganze Einrichtung wurde verbrannt.

Unser Verhalten gegen die Italiener.

Anerkennung des Herzogs von Avarna.

Lugano, 29 Mai.

Der Herzog von Avarna erklärte Züricher Journalisten, dass die Haltung der Bevölkerung Oesterreichs den Italienern gegenüber sehr korrekt sei. Damit entfallen alle gegenteiligen Behauptungen der Presse.

Die ersten Grenzkämpfe.

Ein französisches Urteil.

Genf, 29. Mai.

Der „Matin“ warnt das Publikum, den Grenzkämpfen am Isonzo besonderen Wert beizulegen. Niemals wäre die Offensive gegen Dalmatien und Istrien möglich, ehe das Trentino nicht bezwungen sei, weil die Italiener in beständiger Gefahr der Umklammerung wären.

* * *

Wie das Budapester Blatt „Az Est“ nach einem uns zugehenden Privattelegramm hierzu ausführt, haben die ersten italienischen Truppenbewegungen, worüber amtlich berichtet wurde, keine andere Bedeutung, als die Demonstration der Kosaken in den ersten Tagen des Kriegsausbruches in Russland. In der Umgebung der von Palmanova nach Cervignano führenden Reichstrasse, dort, wo sie die italienische Grenze schneidet, erschienen einige italienische Reiter. Selbstverständlich endete diese Plänkelei mit dem Rückzuge der Patrouille, deren Zweck lediglich Aufklärung war. In dem grössten Teile der Grenzlinie haben sich Grenzpatrouillen angeblich in Bewegung gesetzt. Unsere Grenzposten haben sofort nach erfolgter Kriegserklärung ihre erste Pflicht erfüllt, welche darin bestand, gewisse Uebergänge zu zerstören und militärisch zu besetzen.

Die russischen Eichenkeulen.

Rotterdam, 28. Mai.

Anlässlich der Mitteilung von deutscher Seite über die Gefangennahme russischer Soldaten, die mit Eichenkeulen bewaffnet waren, erfährt Reuter aus guter Quelle, dass diese Mannschaften überhaupt nicht bewaffnet waren. Sie hätten nur den Befehl erhalten, die von den Russen erbeuteten und verborgenen Gewehre fortzuschaffen; als sie auf dem Wege hierzu waren, wurden sie gefangengenommen. Reuters Gewährsmann fügt hinzu, dass auf russischer Seite wohl ein vorübergehender Munitionsmangel herrschte, der jetzt aber behoben wäre.

Auf diese Weise tröstet das allezeit in Ausreden findige Reuterbureau sein gutgläubiges Publikum über die fatale Tatsache, dass das schier unerschöpfliche russische Fass sich bedenklich zu leeren beginnt.

Ein engl. Kreuzer in die Luft gesprengt.

London, 29. Mai.

Reuter. Der Hilfskreuzer „Princess Irene“, mit 6000 Tonnen wurde bei Sherness wegen eines unglücklichen Vorfalles in die Luft gesprengt. Nur ein Mann der Besatzung wurde gerettet.

Der Jesuitengeneral in Basel.

Vorläufiger Aufenthalt.

Frankfurt, 28. Mai.

Aus Basel wird gemeldet: Hier ist der Jesuitengeneral Brig abgestiegen. Der Bundesrat garantierte auf Wiederruf, der internationalen Lage entsprechend, ihm seinen vorübergehenden Aufenthalt.

Der Zar in Odessa.

Demonstratives Fernbleiben des bulgarischen Konsuls.

Bukarest, 28. Mai.

Aus Odessa wird gemeldet: Anlässlich des feierlichen Empfanges des Zaren fehlte der dortige bulgarische Konsul Mlachow demonstrativ. Er hatte auch schon bei anderen Gelegenheiten seine russophobe Gesinnung zur Schau getragen.

Die Stellung Spaniens.

Paris, 29. Mai.

Aus Madrid wird gemeldet, dass zwecks Besprechung der internationalen Lage und der Ausarbeitung einer Neutralitätsdeklaration Spaniens im Kriege Italiens mit den Zentralmächten, ein Ministerrat stattfand.

Graf von Bobrinski verlaesst Lemberg.

Wien, 28. Mai.

Der Generalgouverneur von Galizien, Graf Bobrinski hat am 9. Mai Lemberg verlassen und als Reiseziel Petersburg angegeben. Der Stadtgouverneur hat angedeutet, dass Graf Bobrinski nicht mehr auf seinen Posten zurückkehren werde.

Krankheit des griech. Königs.

Athen, 28. Mai.

Das heute herausgegebene Bulletin stellt fest, dass der Zustand des Königs unverändert sei.

Die Arbeit der deutschen U-Boote.

London, 29. Mai.

Der dänische Dampfer „Betty“ wurde in der Nordsee torpediert. Auch der amerik. Dampfer „Nebraska“ wurde bei Fastnet und der Dampfer „Narvenna“ bei Stanlshead torpediert.

Die Kämpfe auf Gallipoli.

Bitte der Engländer um einen Waffenstillstand.

Berlin, 29. Mai.

Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Konstantinopel:

Die Engländer erlitten bei Ari Burnu so schwere Verluste, dass sie genötigt waren, um eine Waffenstillstand zu bitten, um ihre Tausende von Toten zu begraben. Ihre Lage hat sich weiter erheblich verschlechtert und gilt nach den letzten Verlusten ihrer Flotte als unhaltbar, da einen Unterstützung der Kämpfe zu Lande durch die Flotte ausgeschlossen erscheint.

Prolog

zum vaterländischen Trauerspiele „Anno Neun“

von Wladimir Kuk.

Aus grauer Vorzeit tönet uns entgegen
Der Barden Sang, der Freiheit Zauberwort.
Dem Thermopylenkampf entströmte Segen,
Der Teutoburgerwald, er ward zum Hort,
Und wo im Kampf für's Vaterland verblutet
Der Freiheitshelden todesmut'ge Schar,
Sie stifteten im Sterben hochgemutet,
Der Völkerfreiheit heil'gen Weihaltar.

Als in Tirol, wo auf den höchsten Zinnen
Sein Nest gebaut der sieggewohnte Aar,
Tyrannenmacht mit frevelndem Beginnen
In Ketten schlug ein Volk, das treu und wahr,
Dem Fürsten anhing, seinem heil'gen Glauben,
Und seiner Väter altverbrieftem Recht,
Da konnte sie die Freiheit ihm nicht rauben,
Und beugen nicht ein heldenhaft Geschlecht.

Die Felsenpässe wurden Thermopylen,
Berg Isel ward ein zweites Marathon,
Und wenn auch rings der Freiheit Opfer fielen,
Zum Heldenjüngling ward der Alpensohn,
Und rings umdräut von Nöten und Gefahren
Hält er das Schwert in mutbeschwingter Hand,
Das Höchste gilt's, das Beste zu bewahren,
Die Freiheit für das teure Vaterland.

Horatius Cocles, treu und opfermutig,
Erstand in Straub, der Kronenwirt von Hall,
Und Marcus Curtius gleich vollendet blutig
Der Mahrerwirt sein Leben auf dem Wall,
Auch Cincinatus war auf's neu erstanden,
Vom Pfluge wandt' sich kühn der Mann von Rinn,
Und auch ein Cato lebte in den Landen
Aufs neue auf mit Hofers Biedersinn.

Und ob auch er, dem Feinde bald verfallen,
Mit seinem Blut der Treue Siegel schliesst,
Auf seinem Grabe, wie der andern allen
Der Freiheit Blume neue Blüten spriesst:
Der rote Aar entfaltet seine Schwinger,
Und trägt die Kunde in die Welt hinein,
Durch Deutschland Gaue lässt er hell erklingen
Den Freiheitsruf Tirols von „Anno Neun“!

Der „The de propagande“

Französische Grenze, 26. Mai.

Die französische Regierung versteht sich ausgezeichnet auf die Behandlung der Presse. Die Vertreter ausländischer Zeitungen werden mit ausgesuchter Aufmerksamkeit bedacht. In den schönsten Automobilen, natürlich auf Staatskosten, von liebenswürdigen Offizieren begleitet, werden die Herren in aller Gemächlichkeit die Front entlang oder durch die schwer hergenommenen Gebiete geführt, wo im August und September 1914 der deutsche Ansturm gegen Paris vordrang. Offen wird in Paris gesagt, dass einzelne Redaktionen, besonders italienische — der ohnehin einer englischen Gesellschaft gehörende „Corriere della Sera“, „Secolo“, „Messagero“, um nur das Schlimmste zu nennen — von der französischen und der englischen Regierung seit langen Monaten ausgehalten werden. Ein mit den Verhältnissen Vertrauter nannte mir die Summe, welche Rapagnetta — zu deutsch: Rübchen, der Bürgername d'Annunzios — eingesteckt hat: 500.000 Franks.

Die italienischen Journalisten bieten aber ihre Dienste nicht bloss gegen Deutschland und Österreich an: Einige von ihnen haben zur ehrlichen Entrüstung der in Betracht kommenden Persönlichkeiten der französischen Regierung vor kurzem den Vorschlag gemacht, die katholische französische Opposition zu Händen der Pariser Regierung, natürlich gegen angemessene Bezahlung, auszuspionieren. So kommt es, dass vor allem die italienische Presse daran schuld ist, wenn der skeptische Franzose dem „lateinischen Bruder“ im Grunde höchstens die sachliche Befriedigung über ein wohlgelungenes Geschäft entgegenbringt.

Den in Paris anwesenden Journalisten aller Länder wird vom Aussenministerium jeden Samstag nachmittag von 5—8 Uhr ein sog. „The de propagande“ angeboten. Die Zusammenkünfte finden statt in einer eleganten Seitenstrasse des „Boulevard des Capucines“, in der Rue Edouard VII., im Eckgebäude, wo der allgemeine Informationsdienst für Presseangelegenheiten eingerichtet ist. Am Eingang nehmen einem galonierte Diener Hut und Stock ab. Mechanisch strebt der Besucher durch einen langen, teppichbelegten Gang der Ursprung eines vielstimmigen Gemurmels entgegen; er tritt in einen geräumigen Salon, wo ungefähr 50 Herren sich in allen möglichen Sprachen — natürlich nur nicht auf Deutsch — eifrig unterhalten. Es sind französische, englische, amerikanische, kanadische, belgische, holländische, schwedische, dänische, russische, serbische, kroatische, rumänische, bulgarische, griechische, italienische, ägyptische, indische, japanische und südamerikanische Pressevertreter. Der polygotte Kreis hat nur ein Wort gemein, das wie eine Parole hinüber und herüber fliegt: „Boche, ...Boche ...Boche ...Boche“.

Auf langen Tischen liegen Zeitungen, Zeitschriften, Pamphlete aus aller Herren Ländern. Die eine Seitenwand enthält riesige Regale mit zahllosen deutschfeindlichen Propagandaschriften. Ein freundlicher Sekretär schiebt den Neuling sofort vor diese Sammlung und fragt lächelnd:

„Politik oder Greuel?“

„Greuel, bitte.“

Ich werde von Dutzenden von Broschüren überbürdet. „Da, deutsche Greuel in Belgien, nehmen Sie gleich vier Hefte; hier drei Exemplare deutsche Greuel in Frankreich; hier deutsche Greuel zur See... deutsche Greuel, von deutschen Soldaten selbst erzählt... deutsche Greuel in Polen... wollen Sie österreichische Greuel in Serbien?“

„Bitte, ja!“ Es mit beiden Armen kaum fassend, schleppt der also Beschenkte das „greuliche“ Material auf den nächsten Tisch. Aus einer Sprechergruppe werden mir Photographien entgegengestreckt: Aufnahmen der verwüsteten Kathedrale von Reims, des Innenraumes der Kathedrale von Soissons, wo geborstene Riesenpfeiler übereinanderliegen, Ansichten zerstörter Dörfer, Stätten des Grauens. Unterdessen reichen flinke Kellner duftenden Ceylontee, erstklassige Schnäpse, Kaviarbrötchen und Bockzigarren herum. Bekannte Pariser Persönlichkeiten wandeln von Gruppe zu Gruppe und knüpfen verbündlich lächelnd Gespräche an. Das letztemal stand Herr Wetterlé im Mittelpunkt des Interesses, diesmal Herr Blasco Ibanez, der spanische Schriftsteller.

„Wünschen Sie dem berühmten spanischen Dichter vorgestellt zu werden?“ wird man gefragt und auf einen eleganten Herrn mit scharfgeschnittenem Gesicht verwiesen, der die Rosette der Ehrenlegion im Knopfloch trägt und in drolligem Französisch Nichtssagendes von seiner Fahrt längs der Front erzählt. Englische Journalisten hören mit kühlem Lächeln den von lebhaften Gebärden begleiteten Bericht eines französischen Kollegen an und rufen ganz unvermittelt eben eintretenden, fettigen Italienern über die Köpfe der übrigen hinweg zu: „Na, wann schlägt Ihr endlich los, dort unten“? Die Italiener: „Wenn wir wollen!“ Die Engländer, lächend: „Past mal auf, sonst schliessen wir Euch Eure Häfen!“ Abseits steht nur Japaner, klein, krumm, verschnupft, er hat den Mantel an, hält die Handschuhe linkisch vor sich hin und versucht mit verlegenem Lächeln, bei einer Gruppe nach der andern mitzuhören, zieht aber immer wieder den Kopf zurück, weil die europäischen Kolegen ob des unerwartet auftauchenden Asiatengesichts unwillkürlich in ironischem Schweigen verharren.

Jetzt entfaltet der burschikose Vertreter des New York Herald einen schönen Kupferdruck: Eine illustrierte amerikanische Zeitung die auf der ersten Seite die Bilder sämtlicher deutscher Heerführer in Medaillenform tragt; mittendrin steht der Kaiser. „Zum Donnerwetter!“ schreit der Amerikaner und schlägt mit der Faust auf den Tisch. „Das nenne ich noch Köpfe, Goddam! Es ist einer Franzosen, wahrhaftig nicht würdig, dass ihr eure Feinde stets nur karikiert; warum nicht einmal diese Originale hinter die Schaufenster heften!“ Ob der lebhaften Worte ist die ganze internationale Gesellschaft aufmerksam geworden; sie drängt sich um den Tisch und betrachtet die Bilder schweigend.

„Il n'y a pas à dire, ce sont des types épatants, tou de meme! — trotz allem, prächtige Typen!“ meint plötzlich ein Franzose. „Sehen Sie nur diesen Mackensen, diesen Hindenburg an, welcher Adel liegt in den Zügen des Kaisers des Erzherzog Friedrichs, des Conrad von Hötzendorf — bei aller berechtigten Abneigung müssen wir uns doch stets bewusst sein, was für ausserordentliche Feinde wir bekämpfen!“ — Ein zustimmendes Gemurmel ist die Antwort, dann bleiben sie wieder stumm und betrachten das Bild, Franzosen, Engländer, Belgier, Russen, Serben, Japaner, Kopf an Kopf gedrängt. Den Anblick der durch Deutschen hass vereinigten internationalen Gesellschaft, welche die Köpfe der deutschen Führer bewundert, werde ich nicht so bald vergessen!

Italien im eigenen Spiegel.

Wir lesen in der „Köln. Ztg“: Wir sind seit langer Zeit so daran gewöhnt nur die Zentralmächte als Zielschreibe des Witzes und der Spottlust der italienischen Presse zu sehen, dass es einer ausdrücklichen Erwähnung wert ist, wenn sie sich einmal ein anderes Opfer aussuchen. Nun gar, wenn Italien selber das Opfer ist! Der Neapaler „Mattino“ der schon oft gezeigt hat, dass er auch gegen den Strom schwimmen kann, bietet in seiner Nummer vom 29 April die folgende Satire auf die gegenwärtige Haltung der Italiener:

Viele Italiener sassen zusammen und erörterten, was zu tun sei; denn über dem Dach zogen Schwärme von Geschossen, Schrapnells und Frühlingswolken hin, die Gefahr war ungeheuer und der Augenblick historisch. Da schlug einer der Italiener vor, mit ihren Verbündeten zu marschieren, da man sagen hörte, sie wären in grösster Gefahr und man noch keine amtliche Bestätigung des Feindes über ihre Siege erhalten hatte. Aber der Vorschlag fand sofort eine Menge Gegner. Einer sagte: „Wenn wir mit unsern Verbündeten gehen, trete ich ins französische Heer ein, das ist klar.

Das ist meine Pflicht als Italiener und zivilisierter Mensch, und ich werde keinen Augenblick zögern, sie zu erfüllen". Darauf wurde von einem andern Italiener vorgeschlagen, das alte Bündnis zu kündigen und ein neues mit Frankreich zu schliessen. Aber sofort wiederholte sich der Widerspruch, und einer rief: „Uns mit Frankreich verbünden, welches uns Tunis, Dschibuti und die Oase Ghadames weggenommen hat? Das wäre ein Verbrechen! Wenn Italien mit Frankreich geht, lass ich mich von England anwerben, dem einzigen Land, das wirklich ein Freund Italiens ist. Das ist die Pflicht aller, das ist meine Pflicht, und ich weiss sie zu erfüllen". Ein Dritter schlug alsdann ein Seebündnis mit England vor und begründete es auf verschiedene Weise. Da fielen ihm noch mehr Italiener ins Wort und erwiderten: „Wir mit England verbündet? Mit dem Land, das uns Kassala, den Sudan und Aegypten weggenommen hat? Eine solche Niedertracht wird nicht geschehen. Und sollte sie geschehen, so kenne ich meine Pflicht, ich trete augenblicklich in die deutsche Marine ein, um so mehr als ich ein Motorboot besitze. Das ist eine heilige Pflicht, die alle Italiener fühlen sollten!" Ein Vierter, der bis dahin geschwiegen hatte, erhob sich, als er reden wollte, schwieg aber dann und wandte sich zur Türe. Im Chor riefen ihm die andern Italiener nach: „Und was tust du? Wohin gehst du? Er antwortete: „Ich weiss es nicht und brauche es nicht zu wissen: die Regierung weiss es, und das scheint mir zu genügen". Entrüstet entgegneten ihm die übrigen: „Du bist kein Italiener!" — „Kann sein, dass ihr recht habt", war die Antwort.

Treffender kann der Mangel an Einheit und nationaler Zucht, wie er sich seit Ausbruch des Krieges in der öffentlichen Meinung Italiens kundgegeben hat, nicht verspottet werden, als es hier in der kleinen Erzählung von einem Italiener selber geschieht. Wäre diese Satire jedoch in einem ausländischen Blatte erschienen, so würde wohl ein einmütiger Entrüstungsschrei der italienischen Presse ertönen: höchstens von den französischen Brüdern würde man sich eine so grausame Verspottung ruhig gefallen lassen.

Aus dem Goldenen Buche der Armee.

Unsere Offiziere.

Hauptmann Nikolaus Antonu.

Als die vielleicht am meisten gefürchtete Waffe hat sich in diesem Kriege das Maschinengewehr erwiesen, das, richtig postiert und gut bedient, auch den stärksten Verband in kürzester Zeit aufzulockern und zu versprengen vermag. Unter den Unsern, die diese Waffe vorzüglich meistern, hat sich der Hauptmann Nikolaus Antonu vom Infanterieregiment Nr. 60, der, Kommandant der Maschinengewehrabteilung, besonders hervorgetan. Im Gefecht von Pukarzow bekamen die Russen plötzlich von ganz nahe ein mörderisches Feuer in ihre Reihen. Sie hören es deutlich knattern, das Maschinengewehr, das regelmässig wie eine Nähmaschine takt, rechts und links stürzen die Leute getroffen hin, aber nirgends können sie die teufliche Feuerspritze sehen. Aus der Luft scheint und nicht von der Erde dieser Eisenhagel zu kommen, die ihre Reihen durchfliegt und wirklich, sie haben recht, denn Hauptmann Antonu hat tollkühn seine Maschinengewehre über freibestrichenes Feld vorbringen lassen und sie auf einem Hausdach verborgen postiert. Wie jetzt die Russen ihn endlich erspähen, lassen sie alle Batterien und Gewehre gegen die famose Deckung spielen, aber schon sind ihre Reihen zu dünn durch dieses furchtbare Feuer gemäht worden, um gegen das Haus im Sturm vorzugehen. Unsere Infanterie, die ihre Schwäche fühlend, den Augenblick nützt, dringt jubelnd gegen sie vor und das Bajonett vollendet, was das Mnschinengewehrfeuer so gut begonnen hat. Bei Komarow treffen die Russen wieder auf den verwegenen Hauptmann. Dort schleppt er persönlich ein Maschinengewehr in die vorderste Schwarmlinie, lädt es kaltblütig im feindlichen Feuer und lässt dann die eisernen Grüsse so dicht schwirren, dass selbst eine russische Batterle eilig den Rückzug ergreift. Bei Rudnik wiederum, wo sie die Stürmenden sind, müssen sie neuerlich erfahren, dass dieser Hauptmann nicht nur kühn im Sturme, sondern auch wachsam in der Verteidigung ist. So sacht sie auch nachts heranschleichen, das Maschinengewehr ist rasch im Schwung und mäht in breiter Reihe die Menschengarben hin, ein Haufen Leichen vor unsern Stellungen zeigt wie wacker die Waffe in der Hand eines solchen Führers ihr grausiges Werk getan. Die ganz ungewöhnliche Kühnheit, mit der Hauptmann Antonu bei allen Gelegenheiten sich exponierte, hat ihm eine nicht unbedenkliche Verwundung eingetragen, allerdings aber auch die kaiserliche Anerkennung.

Der Verpflegsakzessist als Arzt.

Die Gesetze des Friedens haben nicht Giltigkeit für den Krieg. Im Frieden ist jeder Truppengattung die Eigenart ihrer Wirksamkeit gesichert, jedem Offizier die Grenze seines Tätigkeitskreises geboten. Im Krieg, in dieser Feueresse der Gefahr, schmilzt alles zusammen, enger binden sich die sonst sorgsam getrennten Bestimmungen im Ziele jener höchsten: des Sieges. Tausendfach haben wir die Rollen getauscht gesehen: Kavalleristen im Schützengraben, Artilleristen, die Attaken reiten, Sappeure, die stürmen, Ärzte, die Erdhöhlen graben helfen, Priester, die Soldaten zum Sturm aufrufen — jede Waffe, jede Stelle dient im Notfall der andern. Und die wahre Tüchtigkeit des Offiziers zeigt sich darin, dass er nicht nur in seiner engern, ihm gemässen Sphäre erfolgreich zu wirken versteht, sondern überall, wo es nottut, Helfer und Führer zu sein vermug. Diese Vielgestaltigkeit und universale Tüchtigkeit hat in hervorragendem Masse der Landsturmverpflegsakzessist Ernst Brandeis beim ersten Korps erwiesen, als sich in der Krankenhaltstation Lychow-Szlachecki besonders schwierige Umstände ergaben. Seine Aufgabe war seiner Stellung nach, eigentlich nur für die Verpflegung der Station Sorge zu tragen, Vorräte zu requirieren und die Magazine zu überwachen. Aber als die Verwundeten unablässig zuströmten, war es auch seine Aufgabe geworden, für die Unterbringung zu sorgen, immer neue fluteten von den schweren Kämpfen zurück und der wichtigste Helfer fehlte, ein Arzt. Der Verpflegsakzessist Brandeis zögerte nicht, obwohl bis zur Erschöpfung von seinen eigenen Obliegenheiten beansprucht, auch diesen Dienst zu übernehmen. In einem Samaritercurs geschult, besass er Kenntnisse genug, um mit Hilfe einiger Sanitätssoldaten den Verwundeten Verbände anlegen zu können und ihnen Labung zu bieten. Mancher wackere Soldat ist nur durch seines energisches Eingreifen vom Verbluten geschützt worden und die musterhafte Vorsorge in allen seinen Anordnungen ezielte in dem Anstrom der Hilfsbedürftigen Ruhe und Ordnung. Als dann der Kampf immer näher an das Dorf sich heranzog dachte dieser wackere Akzessist nur an das Schicksal der ihm Anvertrauten und des ihm unterstellten Guts. Während schon Schüsse gegen die Häuser fielen, organisierte er mustergiltig den Abtransport und die Räumung der Magazine. Verpflegsakzessist, Arzt und Kommandant in einer Person. Kein Verwundeter blieb in der gefährlichen Zone zurück, nicht das geringste an Material ging dank seiner Umsicht verloren und erst als der Abbruch der Krankenhaltsstation klaglos vollbracht war, verliess er als der Letzte das schon vom Feinde umstürmte Dorf. Dieser ganz ungewöhnlichen Verwendbarkeit dankte Verpflegsakzessist Ernst Brandeis auch seine sofortige aussertourliche Beförderung zum Verpflegsoffizial und seiner Unerschrockenheit das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille.

CHRONIK.

Der Ursprung des Wortes „Alkohol". Die Aegypter hatten im zweiten Jahrtausend vor Christus eine Augensalbe, in der der wichtigste Bestandteil Schwefelantimon war. Im Arabischen heisst diese schwarze Augensalbe Kol und Köl; mit dem Artikel heisst sie al Kol. Ursprünglich bedeutete das Wort also ein Augenheilmittel. Später bezeichnete man mit al Kol jedes sehr feine Pulver und weitergehend einen sehr feinen Körper überhaupt, auch wenn er nicht pulverförmig war; und wie man das Feine, Dünne, Flüchtige des Weines als dessen Geist (Spiritus) bezeichnete, so nannte man es auch al-kol (Alkohol). Es ist nun interessant, dass sich diese alte Bedeutung des Wortes Alkohol als ein sehr feines Pulver bei uns in gewissem Sinne bis heute erhalten hat. Die Preislisten der Drogisten bezeichnen die sehr feinen Pulver von Drogen als „alcoholisatus".

Verantwortlicher Redakteur:
SIEGMUND ROSNER.

Verlag der „Korrespondenz" Krakau, Sławkowskagasse 20. Druck „Sztuka", Sobieskigasse 16.